

Journal of Health Monitoring · 2022 7(2)
DOI 10.25646/9953
Robert Koch-Institut, Berlin

Petra Kolip

Universität Bielefeld,
Fakultät für Gesundheitswissenschaften

Eingereicht: 12.06.2022
Akzeptiert: 20.06.2022
Veröffentlicht: 29.06.2022

Sexuelle Gesundheit braucht Daten – und Ideen zur Gestaltung einer positiven Sexualkultur!

Sexuelle Gesundheit und sexuelles Wohlbefinden sind nur selten ein Thema für Public Health. Umso wichtiger ist es, hartnäckig das Augenmerk hierauf zu lenken. Das Thema ist dabei sehr facettenreich und lässt sich nicht auf sexuell übertragbare Krankheiten reduzieren. Die WHO-Definition sexueller Gesundheit aus dem Jahr 2015 stellt einen engen Bezug zum allgemeinen Wohlbefinden her: „Sexuelle Gesundheit ist untrennbar mit Gesundheit insgesamt, mit Wohlbefinden und Lebensqualität verbunden. Sie ist ein Zustand des körperlichen, emotionalen, mentalen und sozialen Wohlbefindens in Bezug auf die Sexualität und nicht nur das Fehlen von Krankheit, Funktionsstörungen oder Gebrechen“ (zitiert nach [1], S. 265). Sexuelle Gesundheit ist eng mit Menschenrechten assoziiert und impliziert die Möglichkeit, „angenehme und sichere sexuelle Erfahrungen zu machen, und zwar frei von Zwang, Diskriminierung und Gewalt“ [1]. Studien zur sogenannten integrierten biologischen und Verhaltenssurveillance, die eine wichtige Grundlage für Interventionen sind, werden seit vielen Jahren im Robert Koch-Institut durchgeführt. Diese Studien verbinden Angaben zur Häufigkeit bestimmter Infektionserkrankungen mit Daten zum sexuellen Verhalten. Dabei werden auch vulnerable Gruppen adressiert: Männer, die Sex mit Männern haben, Drogengebraucher*innen (intravenös), Sexarbeiter*innen und Migrant*innen. Einige Beiträge dieser Ausgabe des Journal of Health Monitoring greifen weitere wichtige Themen auf, so das Sexual- und Verhütungsverhalten Heranwachsender, die Nutzung

unterschiedlicher Informationsquellen zur Sexuaufklärung sowie Schwangerschaftsabbrüche.

Der Beitrag von Hintzpeter et al. zeigt auf der Basis der Daten der KiGGS Welle 2, dass Jugendliche immer später sexuell aktiv werden, dass im jungen Erwachsenenalter Sexualität überwiegend in festen Partnerschaften gelebt wird und dass Pille und Kondom nach wie vor die wichtigsten Verhütungsmittel sind. Spannend wird es sein zu beobachten, wie sich hier das Sexual- und Verhütungsverhalten durch die Corona-Pandemie verändert hat. Die neunte Befragung der BZgA zur Sexualität in der Altersgruppe 14 bis 25 Jahre gibt zudem Hinweise darauf, welche Informationsquellen Jugendliche und junge Heranwachsende nutzen. Auch wenn das Verhütungsverhalten positiv bewertet werden muss, kann es gleichwohl zu ungewollten Schwangerschaften kommen. Das Fact sheet von Prütz et al. zeigt auf der Basis der Daten des Statistischen Bundesamtes, dass die Schwangerschaftsabbrüche zwar weiterhin rückläufig sind, dass aber die Versorgungsstruktur, regional unterschiedlich, suboptimal ist. So ist der Anteil der medikamentösen Abbrüche vergleichsweise niedrig, und die Zahl der Einrichtungen, die Abbrüche vornehmen, geht noch immer zurück, sodass Frauen teilweise weite Wege auf sich nehmen müssen – auch dies ein Thema, das aus Public-Health-Perspektive Aufmerksamkeit verlangt.

Die Studien des RKI und der BZgA geben wichtige Hinweise auf zielgruppengerechte Prävention und Gesundheitskommunikation. Auch wenn dieser individuenbezogene

Ansatz zur Erhöhung des Wissens wichtig sein mag, so sehr verwundert es aus Public-Health-Perspektive, dass in der Diskussion um die Förderung der sexuellen Gesundheit und des sexuellen Wohlbefindens strukturelle Rahmenbedingungen weitgehend ausgeblendet werden. Vulnerable Gruppen im Jugend- und jungen Erwachsenenalter und ihre Lebenswelten stehen deshalb im Zentrum eines wichtigen Modellvorhabens des interdisziplinären Zentrums für Sexuelle Gesundheit und Medizin „WIR“ (Walk in Ruhr), das vom PKV-Verband unterstützt wird. Das Vorhaben zielt auf die Förderung der sexuellen Gesundheit junger Menschen in herausfordernden Lebenssituationen – etwa von Jugendlichen und jungen Erwachsenen ohne Wohnung oder mit Suchtproblemen, Haft- oder Pay-Sex-Erfahrungen. Ziel des Programms „Junge Welten Leben (JuWeL)“ ist es, eine positive gesundheitsfördernde Sexualkultur in den Lebenswelten der Zielgruppen zu etablieren, zum Beispiel im offenen Strafvollzug, in Wohngruppen oder Beratungsstellen. Auch im Themenfeld sexuelle Gesundheit gilt, dass verhaltens- und verhältnisbezogene Ansätze Hand in Hand gehen müssen – hier liegt ein spannendes Lernfeld vor uns.

Der Themenschwerpunkt in dieser Ausgabe des Journal of Health Monitoring wird zudem genutzt, um einen Vorschlag zur Erfassung des Geschlechts in standardisierten Befragungen zu machen. Bereits vor Änderung des Personenstandsgesetzes im Jahr 2018, das nunmehr auch einen Eintrag jenseits der binären Zuordnung in männlich/weiblich erlaubt, war die Erfassung des Geschlechts eine Herausforderung. Die theoretischen Arbeiten der Frauen (gesundheits)forschung zur Differenzierung des biologischen (sex) und sozialen (gender) Geschlechts haben seit den 1980er Jahren gezeigt, dass beide Kategorien in der

individuellen Zuordnung nicht übereinstimmen müssen. Aber die Frage blieb bislang offen, wie das soziale Geschlecht denn erfasst werden kann, zumal dann, wenn in repräsentativen Studien mit standardisierten Erhebungsinstrumenten nur einige wenige Fragen gestellt werden können. Das RKI-Team legt nun einen pragmatischen Vorschlag vor, der in der Studie GEDA 2019/2020-EHIS bereits erprobt wurde und internationale Erfahrungen aufgreift: Das Geschlecht wird in einem zweistufigen Verfahren abgefragt. Auf die Frage, welches Geschlecht in der Geburtsurkunde eingetragen ist (für die derzeit in die Befragungen eingeschlossenen Personen in einem binären Format) folgt die Frage, welchem Geschlecht sich die befragte Person zugehörig fühlt (männlich/weiblich/einem anderen, und zwar). Dies gibt die Möglichkeit, Personen jenseits der biologischen binären Zuordnung zu erfassen. Zugleich bleibt eine Kontinuität zu bisherigen Erhebungen gewahrt, weil eine binäre Auswertungsoption bestehen bleibt. Die in dem Beitrag berichteten Erfahrungen der Interviewer*innen zeigen, dass die Befragten zwar punktuell irritiert sind, diese zweistufige Abfrage aber grundsätzlich funktioniert. Für fundierte Analysen unter Berücksichtigung geschlechtlicher Diversität mag diese Erhebungsvariante zwar vielleicht zu grob sein, für eine Nutzung im Rahmen von repräsentativen Surveys ist sie aber sicherlich ein erster richtungsweisender Schritt.

Korrespondenzadresse

Prof. Dr. Petra Kolip
Universität Bielefeld
Fakultät für Gesundheitswissenschaften
AG 4 Prävention und Gesundheitsförderung
Postfach 10 01 31
33501 Bielefeld
E-Mail: petra.kolip@uni-bielefeld.de

Zitierweise

Kolip P (2022)
Sexuelle Gesundheit braucht Daten – und Ideen
zur Gestaltung einer positiven Sexualkultur!
J Health Monit 7(2):3–6.
DOI 10.25646/9953

Die englische Version des Artikels ist verfügbar unter:
www.rki.de/journalhealthmonitoring-en

Interessenkonflikt

Die Autorin leitet die wissenschaftliche Studie zur Evaluation des Programms „Junge Welten Leben (JUWeL)“.

Literatur

1. Robert Koch-Institut (Hrsg) (2020) Gesundheitliche Lage der Frauen in Deutschland. Gesundheitsberichterstattung des Bundes. Gemeinsam getragen von RKI und Destatis. RKI, Berlin

Impressum

Journal of Health Monitoring

Herausgeber

Robert Koch-Institut
Nordufer 20
13353 Berlin

Redaktion

Johanna Gutsche, Dr. Birte Hintzpeter, Dr. Franziska Prütz,
Dr. Martina Rabenberg, Dr. Alexander Rommel, Dr. Livia Ryl,
Dr. Anke-Christine Saß, Stefanie Seeling, Dr. Thomas Ziese
Robert Koch-Institut
Abteilung für Epidemiologie und Gesundheitsmonitoring
Fachgebiet Gesundheitsberichterstattung
General-Pape-Str. 62–66
12101 Berlin
Tel.: 030-18 754-3400
E-Mail: healthmonitoring@rki.de
www.rki.de/journalhealthmonitoring

Satz

Kerstin Möllerke, Alexander Krönke

ISSN 2511-2708

Hinweis

Inhalte externer Beiträge spiegeln nicht notwendigerweise die
Meinung des Robert Koch-Instituts wider.



Dieses Werk ist lizenziert unter einer
Creative Commons Namensnennung 4.0
International Lizenz.



Das Robert Koch-Institut ist ein Bundesinstitut im
Geschäftsbereich des Bundesministeriums für Gesundheit